

Populismus - nur eine Worthölse?

(GV der Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz (GMS), 7. Juni 2017, im Literaturhaus Zürich)



Wie wäre es, wenn es den Populismus gäbe, nicht aber das Wort dazu. Man könnte ihn nicht benennen, sich nicht über ihn verständigen. Dies hätte zur Folge, dass es ihn zwar real gibt, nicht aber als begrifflich verdichtete Wahrnehmung. Das könnte Populisten insofern sehr willkommen sein, als sie gerne populistisch aktiv sind, ohne benannt und kritisch besprochen zu werden.

Populismus ist ein Begriff für ein kritisch beurteiltes Phänomen, er wird zwar in der Tat alltagssprachlich als skandalisierender Kampfbegriff eingesetzt (und dient, wie wir sehen, auch den Karikaturen). Er steht aber auch in der akademischen Analyse für eine negative Erscheinung. Es gibt keinen positiven Populismus, auch wenn dies ein Kollege aus dem angesehenen Oxford uns glauben machen will - doch davon später. Es gibt jedoch die Meinung, dass man mit einem etwas besseren den ganz schlechten Populismus konterkarieren könne, den Teufel austreiben mit dem Beelzebub.¹ Den Teufel? Wir wollen den Populismus nicht dämonisieren, ihn aber auch nicht verharmlosen. Auch davon erst später.

¹ Diese Formel habe ich erstmals um 1972 von Willy Bretscher, alt Chefredaktor der NZZ, gehört, als er erklärte, dass er es in den 1930er Jahren falsch gefunden habe, den auf die radikale Linke („den bolschewistischen Teufel“) reagierenden frontistischen Rechtsextremismus („den fascistischen Beelzebub“) zu unterstützen. Er bezog sich dabei auf seinen Artikel „Die unhaltbare Alternative“ vom 25. Juli 1937. In: Im Sturm von Krise und Krieg. Neue Zürcher Zeitung 1933-1944. Siebzig Leitartikel von Willy Bretscher. Zürich 1987. S.168. Wie die folgende Anmerkung zeigt, wird die französische Populistin wenigstens im Buchtitel doch mit dem Dämonischen in Verbindung gebracht.

Was leistet überhaupt ein Begriff? Er macht es möglich, dem Kind einen Namen zu geben. Das Schaffen von übergeordneten Abstrakta ist ein an sich wichtiger Vorgang auf dem Weg der Erkenntnisgewinnung. Das ist eine Leistung. Der Name dient der konzeptionellen Erfassung einer Sache, die in der Regel breiter und tiefer ist als das blosse Namensschild. Das macht die nötige Auseinandersetzung mit ihr möglich.

Verständlich, dass sich Populisten ungern als Populisten bezeichnen lassen. Ein Teil der als Populisten eingestufteten Politiker, machen aus der Thematisierung allerdings eine Ehrenurkunde: Marine Le Pen vom Front National zum Beispiel reagiert auf den Vorwurf, eine Populistin zu sein, mit der Bemerkung, ja sie sei dies, weil sie eben fürs Volk sei.² Frauke Petry, Parteivorsitzende der AfD (Alternativen für Deutschland) erklärte: „Populismus ist kein Schimpfwort. Populos heisst Volk, wir machen Politik fürs Volk. Das geht nicht ohne Emotionen.“³

Ganz anders hingegen Christoph Blocher: In einem von seinem Hausblatt, der „Basler Zeitung“, veröffentlichten Grossinterview stellte er verständlicherweise entschieden in Abrede, ein Populist zu sein.⁴ Er wertete diese Bezeichnung in seinem Fall einfach als einen „Schlötterlig“ und meinte, dass neue politische Bewegungen, die sich gegen den Mainstream richteten, mit diesem Begriff „niedergeschrieben“ würden.

Populismus – nur ein Wort? Es ist ein Wort, dessen Inhalt sich einigermaßen genau umschreiben lässt: Der Begriff dient zur kritischen Bezeichnung einer bestimmten politischen Kultur, die mit bestimmten Inhalten und Vermittlungsformen beim grossen Publikum Resonanz und Anhängerschaft erzeugt und dabei einerseits von Führerschaft lebt, andererseits aber in Anspruch nimmt, nur der bereits vorhandenen Volksmeinung eine Stimme zu geben. Eine ältere Bezeichnung spricht von Cäsarismus und geht davon aus, dass sich militärische oder politische Feldherren mit ihren Aufrufen an ihre Gefolgschaft wenden und diese im Gegenzug auf die verkündete Botschaft mit Akklamation reagiert, indem sie mit Schwertern auf ihre Schilder trommelt.⁵ Zum Populismus unsere Zeit gehört, dass er als Oppositionsbewegung die Massen zur Vertreibung der etablierten Eliten aufruft und die Parlamente, die pluralistischen Orte des Verhandeln und zwangsläufig auch der Kompromisse, sowie die Gerichte diskreditiert.⁶ Wer oder was Elite ist, bleibt in der Regel offen, damit kann vieles gemeint sei und je nach Bedarf auch akzentuiert werden, mal ist es

² Vgl. etwa Tanja Kuchenbecker, Marine Le Pen Tochter des Teufels. Vom Aufstieg einer gefährlichen Frau und dem Rechtsruck in Europa. Freiburg i. Br. 2017.

³ Petry fügte noch bei: Der Angela Merkel-Satz angesichts des Flüchtlingsstrom „Wir schaffen das“ sei höchst populistische gewesen (Interview in der ZEIT vom 22. September 2016). Merkels Satz war eine Variante des Obama-Slogans „Yes, we can“ und gab keine Prognose ab, sondern wollte einfach Mut machen. Er war mindestens nicht rechtspopulistisch, weil er nicht ausschloss, sondern einschloss, nicht Exklusion, sondern Inklusion anstrebte.

⁴ Basler Zeitung vom 20. März 2017. Blocher bekommt immer wieder ohne kritisches Nachfragen Gelegenheit zu erklären, dass er kein Populist, sondern ein „Bollwerk gegen den Populismus“ sei, vgl. z.B. im Juni 2016 (<http://www.blick.ch/news/politik/blocher-ueber-den-rechtspopulismus-die-asyleite-und-seinen-kampf-gegen-die-eu-der-siegeszug-der-extremisten-macht-mir-sorgen-id5139167.html>). - Alt FDP-Ständerat Andreas Iten hat ihn dagegen zutreffend und bevor der Terminus geläufig wurde, nämlich vor 18 Jahren als Populisten eingestruft: Andreas Iten, Blochers Populismus + Widerspruch. Über den Wahrheitsgehalt der Albisgüetli-Rede '99. Zürich 1999. 112 S. (Publikation der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Demokratie).

⁵ Vergleiche mit der Antike leisten wenig. Das zeigt auch ein Artikel von Stefan Rebenich: Volksverführung ist keine neue Erfindung. Populismus und Dämogagie in der Antike – ein Rückblick. In: NZZ vom 17. Juni 2017. Darin findet sich der sonderbare Satz, dass es stets das Volk gewesen sei, das abstimmte und entschied.

⁶ Jan-Werner Müller betonte, dass nicht die Kritik an den Eliten das zentrale Charakteristikum des Populismus sei, sondern der Antipluralismus. Auch andere politischen Kräfte würden Eliten kritisieren (vgl. Anm. 18).

die berühmte „classe politique“ (zu der die Denunzierenden selber gehören), mal die Kirchen, Universitäten, Gewerkschaften, Medien, das ganze „Bevormundungskartell, jedenfalls das Nichtvolk.⁷

Es gibt Wahrnehmungen, die im Populismus metaphorisch einen Panzer oder ein Chamäleon sehen. Bezeichnet Populismus einen bestimmten Politinhalt oder einen bestimmten politischen Stil. Oder beides? Dazu gibt es unterschiedliche Expertenmeinungen. Es besteht die Tendenz, dem Populismus inhaltliche Beliebigkeit zuzuschreiben, es fällt sogar das Wort eben vom Chamäleon in Verbindung mit der sehr berechtigten Annahme, dass Machterwerb, schlicht um seineswillen, ein Hauptmotiv sei und Inhalte diesem Ziel unterworfen seien.

Der Soziologin Karin Priester ist die Unterscheidung zwischen dünnen und dichten Ideologien wichtig.⁸ Dicht sind die Hochideologien sind Liberalismus und Sozialismus. Der Rechtspopulismus dagegen pflegt opportunistisch eine dünne Ideologie mit Anleihen je nach Bedarf.⁹ Nationalismus und Autoritarismus ist aber immer dabei. Konstant ist sodann der Stil, der darin besteht, zu hetzen, zu unterstellen, Institutionen zu diskreditieren, die Wahrheit zu biegen, zu lügen. Das geschieht mit einer bestimmten Sprache und mit bestimmten Bildern.¹⁰ Es kann davon abgesehen werden, die uns bekannten Begriffe aus dem SVP-„Wörterbuch des Unmenschen“ in der ganzen Länge zu rekapitulieren; im Fussnotenbereich zum Haupttext kann man welche finden.¹¹ Hier muss ein Beispiel genügen: Der Zürcher SVP-Vizepräsident Stefan Schmid sprach im Kantonsrat vom 22. Mai von „dahergelaufenen Wirtschaftsnomaden“, vergas aber zu präzisieren, ob er mit der typisch inhumanen Abqualifizierung eine Pflegehilfe in einem Altersheim oder einen über anspruchsvolles Berufungsverfahren rekrutierten IT-Professor meinte.¹² Die Institutionenfeindlichkeit, die sich

⁷ Obwohl es sich um völlig unterschiedliche Bewegungen handelt, gibt es zwischen dem Rechtspopulismus und der 68er-Bewegung in der Diffamierungsparole „Establishment“ eine Gemeinsamkeit.

⁸ Karin Priester, *Rechter und linker Populismus*. Frankfurt a. M. 2012, mit dem sprechenden Untertitel: „Annäherung an ein Chamäleon“. Priester stützt sich dabei auf Michael Freedon, *Ideologies and Political Theory*. Oxford 1998. In der NZZ gibt es auch Beiträge, die Zustimmung verdienen, etwas den Gastkommentar des in Berlin lebenden russischen Publizisten Boris Schumatsky „Populismus ist Lüge“, in dem er z.B. nachweist, wie auch die line Sahara Wagenknecht ihre Aussagen der Stimmungslage anpasst (13. März 2017).

⁹ Der Politgeograf Michael Hermann teilt diese Auffassung. Er sagt vom modernen Populismus, er sei „flatterhaft“, es fehle ihm die Verankerung in einem Ideenfundament. „Echte politische Ideologien wie der Sozialismus, aber auch der Islamismus und selbst der Faschismus suchen die Schuld für die wahrgenommene Misere in den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen und propagieren eine Alternative dazu. Der moderne Populismus dagegen schreckt vor revolutionärem Anspruch zurück. Er propagiert einen Aufstand, für den man das eigene Sofa höchstens zum Bierholen verlassen muss. Für die Misere wird alleine das Versagen der politische Elite verantwortlich gemacht Populismus ist eine degenerierte Form einer politischen Ideologie. Er stellt sich gegen den Status quo, ohne selber eine halbwegs kohärente Alternative zu formulieren.“ *Tages-Anzeiger und Bund* vom 20. Juni 2017 (<http://www.derbund.ch/schweiz/standard/das-chaos-des-populismus/story/25098089>).

¹⁰ Populismus wird insbesondere von hochgradig unethischen Büros produziert. Ein Namen ist Alexander Segert aus Dübendorf, neuerdings auch Herausgeber des Extrablatt der AfD; ein anderer Name ist Hans-Rudolf Abächerli (Messerstecherplakat), jetzt als Pensionär im karibischen Antigua/Barbuda, ursprünglich aus Giswil. Die SVP könnte aus eigenem Antrieb gar nicht derart widerlich sein wie die von ihr bezahlten Gestalter (<http://www.tagesanzeiger.ch/Der-Mann-hinter-dem-MinarettPlakat-geht-auf-Tauchstation/story/23424239>).

¹¹ 1945/46 erstmals erschienen: Dolf Sternberger/Gerhard Storz/W.E. Süskind, Aus dem Wörterbuch des Unmenschen. Aus dem Vokabular des Rechtspopulismus: Schwatzbude, Politikerkaste, Classe politique, Landesverrat, Verfassungsbruch, Sozialschmarotzer, Scheininvaliden, Heimatmüde, Gutmenschen, Warmduscher, Weicheier, etc.

¹² Es ging um Meldepflicht für offene Stellen der öffentlichen Betriebe, vgl. *Tages-Anzeiger* vom 23. Mai 2017, S. 20.

nicht nur gegen fremde, sondern auch gegen eigene Richter richtet, ist schon in einem frühen Plakat aus dem Jahr 1985 gegen das neue Ehegesetz ablesbar.

Grobheit und verletzendende Angriffe werden von den Populisten skrupellos als taktisch unverzichtbar eingestuft. Es entspricht aber auch einer inneren Neigung dieser Menschen, die sich auf diese Weise engagieren. Das sind aber nicht nur die einfachen Nationalisten mit ihrer so primitiven wie falschen Kultivierung des überkreuzten Gegensatzpaares von „wir da unten“ und „ihr da oben“ und „wir hier drinnen“ und „ihr von draussen“. Der Zürcher Autokönig und SVP-Sponsor Walter Frey, in einem NZZ-Interview als höflicher Mensch gewürdigt, verteidigte noch 2016 das 1998 unter seiner stadtzürcherischen Parteipräsidentschaft lancierte Messerstecher-Insertat mit den Worten: „Natürlich wollten wir mit unseren Plakaten provozieren, sie erschienen uns als legitimes Mittel, aus der Opposition die Sicherheitspolitik zu beeinflussen.“¹³ Auch ein Ueli Maurer, der schon deswegen nie hätte Landesvater werden dürfen, hatte 2003 keine Hemmungen die Empörung über das N(eger)-Wort zu nutzen, indem er triumphierend erklärte, solange er dieses Wort sage, bleibt die Kamera auf ihm.¹⁴

Christoph Blocher hat sich immer wieder, nachweislich z. B. 2008 und 2011, öffentlich dafür ausgesprochen, dass man „manchmal“ eben laut und unanständig sein müsse, wenn man etwas erreichen wolle.¹⁵ Er ist, auch wenn er so nicht eingestuft werden will, ein Populist, und seine Partei ist eine populistische Partei. Das schliesst allerdings nicht aus, dass es im Lande auch andere Kräfte zwar mit dicker Ideologie, aber ebenfalls mit populistischen Anwendungen gibt, zum Beispiel ein Gerhard Pfister, der versuchte, aus den christlichen Werten nicht ein Papamobil, sondern ein CVP-Kampfmobil zu machen.

Christoph Blocher erfüllt mit seinen Auftritten zwei zentrale Wesenszüge des Populismus: Erstens hetzt er gerne und systematisch gegen „Bern“, gegen das Parlament, gegen die „classe politique“, gegen die Intellektuellen und die Universitätsprofessoren.¹⁶ Und zweitens versteht er sich - eben - als die Stimme des Volks. Einen erschreckenden Beleg dafür liefert Thomas Isler 2015 in seinem Film „Die Demokratie ist los“ mit der Vermittlung der Szene, die zeigt, wie der abgewählte Bundesrat für sich in Anspruch nimmt, während seiner Mandatszeit die volksverachtende Haltung des Bundeshauses von innen gesehen zu haben, und wie er sein Volk dazu aufruft, die dort regierenden „bösen Geister“ mit Treichlern auszutreiben. Zugleich zeigt der Film auch das in den Flumserbergen versammelte Blocher-Gemeinde, das dieser Hetze mit sonderbarem Vergnügen zuhört. In die gleiche Richtung gingen: etwa der im Hinblick auf die Eidg. Wahlen 2007 und 2011 mit Grossinseraten einseitig abgeschlossene Pakt mit dem Volk oder ein anderes Grossinserat, das der „Elite“ verbal und visuell geheime und landesverräterische Machenschaften unterstellt.¹⁷ Könnte man Blocher und Co. beweisen, dass sie Populisten sind, würde dies an ihrer Selbsteinschätzung und an ihrer Politik allerdings nichts ändern.

¹³ Interview in der NZZ vom 22. Juni 2016, <https://www.nzz.ch/zuerich/aktuell/walter-frey-man-kann-nicht-jeden-sonntag-einen-puure-zmorge-veranstalten-ld.90767>). Frey fühlt sich vor allem wegen der Verkehrspolitik in der SVP zu Hause. - Die SVP machte mit dem Messerstecher-Motiv weiter Politik, vgl. „Kosovaren schlitzten Schweizer auf“ und wurde deswegen vom Bundesgericht verurteilt.

¹⁴ Georg Kreis, Der SVP-Spruch ist rassistisch, in: Tages-Anzeiger vom 30. Juli 2003.

Sympathisierende Darstellung von Margrit

Sprecher http://www.weltwoche.ch/ausgaben/2003_37/artikel/solange-ich-neger-sage-bleibt-die-kamera-bei-mir-die-weltwoche-ausgabe-372003.html

¹⁵ Ustertag Nov. 2008 (https://www.nzz.ch/ein_alt-bundesrat_der_svp_haelt_den_anstand_fuer_ueberbewertet-1.1304680)

Wynigen, Jan. 2011 <http://www.derbund.ch/bern/Manchmal-laut-und-unanstaendig/story/13085130>

¹⁶ Blocher hat seine populistische Schrotflinte am 20. Januar 2017 im Albisgütli unter anderem auch gegen den Vf. abgeschossen und ihn, gestützt auf ein falsch verwendetes Zitat, als „skrupellosen Volksverächter“ bezeichnet.

(<https://www.svp.ch/de/assets/File/Albisguetli%20Rede%202017%20deutsch.pdf>).

¹⁷ Zum Beispiel <https://www.suedostschweiz.ch/zeitung/der-geheimplan-wird-nur-ein-papiertiger>

Von seiner Hauszeitung im erwähnten Interview vom März 2017 pseudokritisch befragt, was sein Problem mit der Elite sei, erklärt Blocher, dass man zwischen unechter und nur äusserlich leitende Stellungen beanspruchender Elite und der wahren Elite unterscheiden müsse; sich selber wird er sicher zur letzteren zählen.¹⁸ Gegen die Einstufung als Volkstribun hat er nichts einzuwenden, der Mann vom Herrliberger Hügel sieht sich tatsächlich als „volksnah“. Dabei sieht er sich nicht als jemand, der eine Stimmung bewirtschaftend verstärkt oder sie gar verursacht. In einem sonderbaren Mix von Verantwortungsbeanspruchung und Verantwortungslosigkeit sagt er von sich selber, bloss existierende Probleme aufzugreifen; Extremismus entstehe nicht durch Thematisierung, sondern durch Verdecken und Vertuschen und Nichtstun.

Der Populismus, vor allem der Rechtspopulismus geht von einem usurpierenden Volksbegriff aus, indem er behauptet und glauben machen will, dass nur seine Anhängerschaft das Volk ausmache. In Abstimmungen knapp unterliegende Minderheiten - wie kleinere Minderheiten überhaupt - werden von den Populisten mit ihrem totalitären Anspruch nicht zum Volk gezählt. Mit der Berufung auf das Volk wird ein moralischer Alleinvertretungsanspruch erhoben. Statt „nur wir“ sind das Volk, müsste der Anspruch lauten, dass „auch wir“ das Volk sind.

Der in Oxford lehrenden Schweizer Historiker Oliver Zimmer meint, gestützt auf den amerikanischen Anthropologen James C. Scott (Jg. 1936) uns belehren zu müssen, dass auch Bauern, Handwerker und Arbeiter politische Denker seien, als ob dies in Zweifel gezogen würde. Der deutsch-amerikanische Politologe Jan Werner Müller, er kann nicht Oxford vorweisen, dafür aber Princeton, macht die intellektuell wie politisch bessere Analyse, wenn er in seiner erfolgreichen und stark rezipierten Schrift von den Populisten sagt, dass sie eine völkischen Alleinvertretung beanspruchen und einen Antipluralismus betreiben, der einen vermeintlich homogenen Volkswillen gegen «die da oben» in Stellung bringt.¹⁹

Es gibt verschiedene Strategien, der nötigen, von Populismus-Sympathisanten aber unerwünschten Thematisierung des Populismus entgegenzutreten oder auszuweichen:

1. Man kann die Erörterung insgesamt abtun, indem man sie, gestützt auf einzelne Übertreibungen generell als gedankenlos und inflationär einstuft. Da zeigen sich auffallende Übereinstimmungen mit Kontroversen um Rassismus oder Feminismus. Es gibt sicher Übertreibungen und Modetendenzen. Diese sind aber gerade denjenigen, die überhaupt keine Thematisierung wünschen, überhaupt nicht unwillkommen. Sie zitieren auch gerne den liberalen Ralf Dahrendorf, der 2003 davor gewarnt hat: „Der Populismus-Vorwurf kann selbst populistisch sein, ein demagogischer Ersatz für Argumente.“²⁰ Diese „Gefahr“ besteht tatsächlich. Es fragt sich jedoch, wer dieses Diktum gegen wen oder was einsetzt. Populisten sind Demagogen, nicht jeder Demagoge ist Populist, er muss, um das zu sein, Teil einer Bewegung sein. - Es passt zum politischen Kurs der NZZ, wenn da der österreichische Philosoph Konrad Paul Liessmann in einem ebenfalls seitengrossen Interview kürzlich erklären konnte, dass der Rechtspopulismus eine „Immunisierungsvokabel“ sei, die man „genau“ dann verwende, „wenn man sich nicht mit Positionen auseinandersetzen will, die nicht die

¹⁸ Zur Elite zählt er Menschen, „die sich durch ihre besonderen Qualitäten auszeichnen und über den Durchschnitt hinausragen“. Wie sein schnell diffamierender Umgang mit ihnen störende Eliten zeigt, fühlt er sich sehr frei, jemanden zur unechten Elite zu zählen.

¹⁹ Jan-Werner Müller, Was ist Populismus. Ein Essay. Berlin 2016. Vom gleichen Autor: Wie Populisten gewinnen, wenn sie verlieren. In: NZZ vom 29. Juni 2017.

²⁰ Dahrendorf geht davon aus, dass die Rechtspopulisten die Themen der Rechten (Recht & Ordnung und Migration) nehmen und daran „aufschäumen“ und dies möglich ist, weil Liberale und Linke diesen Themen gegenüber Berührungssängste haben (<http://www.eurozine.com/acht-anmerkungen-zum-populismus/>). Der zitierte Satz wird in den Medien stark rezipiert.

eigenen sind“.²¹ „Il faut arrêter voir du racisme partout“ (Le Matin vom 28.11.2007) - Diese Blocher-Kritik soll uns nicht davon abhalten, den Begriff trotzdem zu gebrauchen. Die Sorge um unsere politische Kultur, die durch systematische oder auch nur gedankenlose Hetze gefährdet wird, erspart uns aber nicht, genau hinzuschauen und ein analytisches Verständnis von diesem bedrohlichen Phänomen zu haben. Mit dem Vorwurf des inflationären Gebrauchs wird, wie schon angedeutet, auch in einem anderen uns wichtigen Bereich versucht, den Kern selber zu entwerten. Diesem Diktum aus dem Jahr 2007 kann man an sich zustimmen, man muss ihm aber in gleicher Weise generalisierend entgegenhalten, dass es gar nicht gut sei, „nulle part“ Rassismus zu sehen.

2. Man kann den Populismus banalisieren, indem man ihn zu einem völlig normalen Phänomen erklärt. Bezüglich dieser Variante können wir bei der NZZ und bei Liessmann bleiben: Im Untertitel dieses Beitrags steht die Botschaft, dass sich Populisten im ganzen politischen Spektrum fänden und die Populisten nicht die einzigen seien, die komplexe Sachverhalte vereinfachen würden. Nicht darüber nachgedacht hat der Philosoph jedoch, in welcher Weise Populisten Komplexitätsreduktion betreiben. Eine weitere Banalisierung besteht in der Feststellung, dass es Populismus durch alle Zeiten hindurch gegeben habe und auch in allgemein akzeptierter Weise praktiziert worden sei. Meister in diesem Diskurs ist der bereits erwähnte, in schweizerischen Medien wegen seiner Haltung recht präsenste Historiker Zimmer. Er alimentiert diesen Diskurs und kritisiert in einem grossen Beitrag im Tagi/BaZ-Magazin vom April 2017 den inflationären Gebrauch, der den Begriff zur Worthülse hat werden lassen.²²
3. Populismus ist in unseren Breitengraden vor allem in der Variante des Rechtspopulismus ein Problem. Diese Rechtslastigkeit will man teilweise entproblematizieren, indem man auch den Linkspopulismus thematisiert und so eine symmetrische Problemlage herbeischreibt. Dafür lassen sich leicht Belege wiederum in der „Basler Zeitung“, aber auch in der rechtsfreundlichen „Schweiz am Sonntag“ finden.²³ Und eine weitere Verharmlosung besteht darin, dass ein zu Recht auf den äusseren Politflügeln angesiedeltes Phänomen auch zu einer Erscheinung der Mitte gemacht wird. Neuerdings ist von einem Populismus der Mitte die Rede, schon vor Monsieur Macron, aber auch im Zusammenhang mit Macron.
4. Man kann, statt den Fokus auf den Populismus und den Rechtspopulismus zu lenken, vor allem von den Ursachen reden, was zwar überhaupt nicht unwichtig ist, aber die Eigenverantwortung ausblendet (um dieses Lieblingswort der Rechten zu

²¹ Konrad Paul Liessmann, „Solidarität ist kein politisches Konzept“, in: NZZ vom 7. April 2017 (<https://www.nzz.ch/feuilleton/konrad-paul-liessmann-solidaritaet-ist-kein-politisches-konzept-ld.155126>).

²² Oliver Zimmer, Das Zauberwort der Gegenwart. Wem in Diskussionen nichts mehr einfällt, der greift zum Populismusvorwurf. Eine Kritik der Populismuskritik. In: Das Magazin Nr. 14, 8. April 2017. S.16-22 (<https://www.dasmagazin.ch/2017/04/07/das-zauberwort-der-gegenwart/>). Zu Zimmers EU-Unverständnis: EU in der Krise: Union der Unaufrichtigkeit. Warum die Überwindung des Nationalstaats Europa destabilisiert. In: NZZ vom 5. März 2016. Nicht nur ein gängiges, sondern ein äusserst positives Phänomen ist Populismus – nicht erstaunlich – bei Markus Somm, Chefredaktor und Verleger von Blochers Hauszeitung. Zum 100-Jahr-Parteiubiläum von BGB/SVP schrieb er: „Wenn es ein Land des Populismus gibt, dann die Schweiz. Nur Amerika kennt eine ähnlich lebendige Geschichte des Populismus, und wenn wir diese beiden Länder heute vergleichen, ahnen wir, wie wirkungsmächtig diese DNA noch immer ist.“ (18. März 2017, <http://bazonline.ch/schweiz/standard/Eine-kleine-Geschichte-des-Populismus/story/19808296>).

²³ Basler Zeitung: „Linker Populismus und die Bankiers“ mit der sehr populistischen Feststellung: „Steuern sind Raub von Eigentum“ (16. Dezember 2016) und Schweiz am Sonntag: „Populismus von links“, eine Kritik der Kritik an der USR III (29. Januar 2017). Patrik Müller, Chefredaktor dieses Blattes, ist sehr offen gegenüber dem Rechtspopulismus, vgl. Christian Müller im Oktober 2016 (<http://www.infosperber.ch/Medien/Schweiz-Medien-Rechtsrutsch-AZ-Medien>).

verwenden). Der bereits erwähnte Herr Zimmer meint, externe Gegebenheiten für innere Haltungen mindestens mitverantwortlich machen zu können, speziell die „fortschreitende Beschneidung demokratischer Partizipation durch den Exekutivstaat“. Statt nur Exekutivstaat hätte er (wie er es auch in anderen Beiträgen tut), auch den supranationalen EU-Superstaat als Feindbegriff ins populistische Spiel bringen können. Oliver Zimmer macht mehrfach darauf aufmerksam, dass es auch einen guten Populismus gebe und dieser ein integraler Bestandteil der republikanisch-demokratischen Kultur sei und ein Überdruckventil.²⁴ Doch in völligen Gegensatz zu Dahrendorf, auf den er sich gerne beruft, betreibt er eine simple Gleichsetzung von Populismus und Demokratie. In Dahrendorfs „Acht Punkten zum Populismus“ von 2003 könnte man jedoch nachlesen: „Populismus ist einfach, Demokratie ist komplex: das ist am Ende vielleicht das wichtigste Unterscheidungsmerkmal zwischen den beiden Formen des Bezuges auf das Volk.“²⁵ - In der NZZ denkt der Chefredaktor Eric Gujer lieber darüber nach, „wie man Populisten züchtet“ als darüber, warum sich Populisten von bestimmten Umständen gerne züchten lassen.²⁶ Gewiss ist es nötig über Ursachen bzw. Umstände wie Modernisierungsschock, Abstiegsgefährdung, Entfremdung, Globalisierung etc. nachzudenken. Aber wir sollten Populismus nicht als automatisches Resultat von Wirtschaftskrisen, Politikversagen und staatlichen Überregulierungen verstehen. Die objektivierende Ursachenerörterung neigt dazu zu übersehen, wie auf soziale Herausforderungen mit welcher Ethik persönlich reagiert wird. Um es einfach zu sagen: Man kann arbeitslos und/oder entfremdet sein, man kann Mühe haben, menschenfreundliche und zugleich bezahlbare Wohnverhältnisse zu finden, und trotzdem nicht fremdenfeindlich und Supporter populistischer Programme werden. Ohne völlige inhaltliche Übereinstimmung zu suggerieren, sei auf die heute schneller einleuchtende Einsicht hingewiesen, dass kann man nicht einfach nur Verständnis dafür haben, dass jemand wegen der grossen Gesellschaftskrisen der 1930er Jahre Faschist geworden ist.

Gestützt auf den Anspruch, einen heroischen Kampf gegen das Laisser-faire, den politischen Schlendrian, zu führen - einen Einsatz, wenn's sein muss, mit Stiefelplakaten und dem Griff nach dem „Eisernen Besen“ wie zu den Zeiten des Frontismus - sieht man sich, wenn dem entgegengetreten wird, schnell als Märtyrer einer guten Sache, als unterdrückte Minderheit, obwohl Mehrheit und Definitionsmacht anstrebend und inzwischen selbst bereits eine Megaströmung. Das schweizerdeutsche Wort „mainstream“, im Blocher-Interview ebenfalls rezykliert, habe ich vor Jahren zum ersten Mal gehört - aus dem Mund eines anderen Christophs, nämlich Mörgeli.²⁷

Populismus kann ansteckend sein. Bei Sympathisanten ohnehin, aber auch bei Gegenspielern besteht die Versuchung, ihn nachzuahmen, um im politischen Wettbewerb

²⁴ Zimmer widerspricht in seinem Plädoyer für den „guten Populismus“ ausdrücklich Müller, weil dieser im Populismus einen „Schatten der parlamentarischen Demokratie“ sieht.

²⁵ Ralph Dahrendorf, Acht Anmerkungen zum Populismus, in: Transit 2003 (<http://www.eurozine.com/acht-anmerkungen-zum-populismus/>). Dahrendorf starb 2009 achtzigjährig.

²⁶ Leitartikel in NZZ vom 11. Februar 2017.

²⁷ Mörgeli trat, kaum war er zum Nationalrat aufgestiegen, im Juni 2000 zum ersten seiner wiederholten Angriffe auf den Scheibenden an, indem er diesen als „Zeitgeistsurfer“ abqualifizierte. Meine Entgegnung in: metropol vom 20. Juni 2000. - Blocher versteht den Populisten als jemanden, der ohne festes Programm ist und seine Meinung opportunistisch auf jeweiligen Publikumserwartungen richtet. Diesen Typ eines Populisten gibt es, obwohl auch dieser seine Programmatik nicht beliebig wechselt. Wäre das konsequente Verfolgen eines Programms mit dem Populismus unvereinbar, dann wäre der Volktribun tatsächlich kein Populist. Herr Blocher ist aus taktischen Gründen, wie man sagt, auch schon Slalom gefahren, im Kern verfolgt er aber seinen Kurs konsequent, und er wäre, wie jeder Weltverbesserer bereit, dafür unpopulär zu erscheinen. Dieser Gefahr ist er allerdings kaum ausgesetzt, weil die von ihm verfolgten politischen Ziele und der dabei gepflegte Politstil sozusagen automatisch eine gewisse Gefolgschaft generiert und garantiert.

bestehen zu können (Stichwort: „Wasser abgraben“). Einer meiner akademischen Lehrer, Herbert Lüthy, hat in einem wichtigen Aufsatz mir, dem Nicht-Altgriechisch-Kenner, beigebracht, dass im Wort „anti“ auch die Bedeutung „gleich“ drinstecke und Kämpfer gegen etwas der Gefahr ausgesetzt sind, den Stil des Bekämpften zu übernehmen.²⁸ Hier sind wir beim Austreiben des Teufels mit dem Beelzebub. Dass diese Gefahr besteht, zeigt zum Beispiel das Plakat gegen die Ausschaffungsginitivative. Mit dieser Übernahme haben die Populisten bereits eine Runde in der Auseinandersetzung gewonnen - und die differenzierende Demokratie eine Runde verloren.

Populismus lebt von negativen Emotionen. Diese lassen sich in der Politik leichter mobilisieren. Es gibt aber, das hat die Wahl Emmanuel Macrons zum französischen Staatspräsidenten gezeigt, auch eine positive Emotionalität. Die bejubelte Siegesrede könnte man als populistisch bezeichnen, ist sie aber nicht, weil da Begriffe, Kategorien, Werte angesprochen wurden, die in Populismusreden nicht vorkommen: *humanisme, justice, libertés, écologie*. Auch Macron kommt nicht ohne den Volksbegriff aus, es liegt ihm jedoch eine differenzierende Vorstellung zu Grunde. Am Abend des 7. Mai zählte er alle Gesellschaftsgruppen auf: von den Bauern bis zu den Gewerkschaftern, von den Studierenden bis zu den Pensionierten, und, was im Französischen wenig üblich ist, auch mit der sprachlichen Gender-Unterscheidung „*Chacune-chacun*“.

Macrons Wahlkampf offenbarte etwas Wichtiges, was ich auch bei meiner einfachen marokkanischen Haushaltshilfe aus dem französischen St. Louis feststellen konnte: Man kann auch mit einem anständigen Verhalten politisch punkten. Beeindruckend ist, dass das grosse Publikum die billigen Attacken von Frau Le Pen offensichtlich nicht goutiert hat und dass der Mann, der sich glaubwürdig für Anstand und Würde aussprach, deswegen zusätzliche Unterstützung erfuhr. Es war eine gute Erfahrung zu merken, dass nicht nur Unanständigkeit und (was dazu gehört) nicht nur Europafeindlichkeit Wählerstimmen generieren und dass man mit dem Gegenteil ebenfalls Wahlen gewinnen und dabei sogar ein gutes Gesellschaftsklima stärken kann.

Mittlerweile wissen wir, was Populismus ist. Wissen wir auch, wie ihm entgegenzutreten, nicht nur mit Abwehr, auch mit positiver Haltung? In der gängigen Literatur finden sich kaum Empfehlungen, wie man gegen den Populismus antreten kann. Da gilt zum Beispiel auch für die Publikation von Oliver Gelden mit dem vielversprechenden Titel „Rechtpopulismus. Funktionslogiken – Gelegenheitsstrukturen – Gegenstrategien. Berlin 2007 (SWP-Studie) und ihrem letzten Kapitel „Ansatzpunkte für Gegenmassnahmen“. Zum Schluss ein paar Hinweise auf mögliche Haltungen und Politiken:

- Mit Integration ins politische System?
- Mit der Pflege starker Eigenpositionen?
- Mit allgemeiner Abwehr des Populismus?
- Mit konkreter Abwehr von populistischen Einzelforderungen?
- Mit Ernstnehmen der Ängste?
- Mit Hebung der Bildung?
- Mit Hebung des Wohlstands?
- Mit Dialog und Aufklärung?
- Mit Begegnung zwischen Menschen?

²⁸ Herbert Lüthy, Fragmente zu einem Instrumentarium des geistigen Terrors (1945). In: Werke III, Essays I. Zürich 2003. S. 60-77. Einem anderen akademischen Lehrer, dem Burckhardt-Spezialisten Werner Kaegi, verdanke ich die erste Begegnung mit dem bezogen auf Napoleon III. wichtig gewordenen Begriff des Cäsarismus, der eine bestimmte Variante des Populismus ist. Vgl. Werner Kaegi, Jacob Burckhardt. Eine Biographie. S. 389ff. Der Vf. hat als Assistent bei der Herausgabe dieses Bandes mitgewirkt.

Vom Populismus heisst es, dass er erst am Anfang seiner Karriere stehen. Es ist eine unserer Aufgaben, dafür zu sorgen, dass er nicht weiter gedeiht.

Populistischer Diskurs in Europa

(Vortrag, Luzern, 23. November 2005)

Gemäss Veranstaltungsprogramm ist es meine Aufgabe, etwas zum Phänomen des Populismus in der Europapolitik zu sagen. Ich gliedere meine Präsentation in drei Teile:

1. Was ist Populismus? 2. Warum ist Populismus für die Europapolitik ein Problem?
3. Wie soll man diesem Problem begegnen?

1. Was also ist Populismus?

Populismus ist eine Abart der Demokratie. Populismus scheint der Basis das Wort zu geben, Populismus schmeichelt den Massen, er bedient sie mit Botschaften, welche dort bereits vorliegen. Populismus gibt vor, bestehende Ängste ernst zu nehmen, zugleich ist er daran interessiert, dass es solche Ängste gibt und dass sie nicht kleiner werden, weil sie die Menschen für die zweifelhaften Sicherheitsangebote der Populisten empfänglich machen.

Populismus hat eine Funktion: Er ist ein Mittel, sich eine Führungsposition beziehungsweise Gefolgschaft zu sichern, indem man an niedere Instinkte appelliert und mit gefälligen Versprechungen einfache Lösungen in Aussicht stellt. Niedere Instinkte, die wir alle mehr oder weniger in sich tragen: Misstrauen, Missgunst, Missbehagen, Missfallen, die Bereitschaft zu Missetätern zu werden, indem man andere in Misskredite bringt und auf vielfältige Weise misshandelt.

Populisten geben sich als die Sprecher der wirklichen Volksinteressen und nehmen für sich auch dann in Anspruch, die wahren Volksvertreter zu sein, wenn sie entweder in der Minderheit oder (bereits) herrschende Mehrheit sind. In der Schweiz nimmt die Partei, die für sich in Anspruch nehmen kann, den grössten Wähleranteil auf sich zu versammeln, eben diese Rolle: Sie gibt sich als einsame, diskriminierte und zugleich tonangebende und stärkste Kraft. Populistische Volksvertreter diffamieren andere Volksvertreter und die Regierungen als Verräter der anscheinend nur von ihnen richtig verstandenen Volksinteressen.

Der Populismus will keine Gegner, er braucht Feinde, er bewegt sich in gegebenen Freund-Feind-Schemata und verschärft diese. Zu den Feinden gehören diejenigen, die man gerne als Idealisten abtut, als Träumer, als Romantiker, als Utopisten, als Weltfremde, als Gutmenschen, als Nette. Aber auch die meisten Kulturschaffenden, die Intellektuellen und – vor allem in der Schweiz - die Professoren, die stärker als in den Nachbarländern eine negative Figur sind. (Bin also Partei!)

Populismus gibt es auf dem rechten wie auf dem linken Flügel des Politspektrums. Es gibt aber auch einen weder rechts noch links einzuordnenden Populismus. Dieser bezieht von der Rechten das Nationale und von der Linken das Soziale und stellt ein nationalistisch-sozialistisches Gemisch ins Zentrum seiner angeblichen

Anliegen. Populismus profitiert von wirtschaftlichen Krisen, die schnell auch zu Orientierungskrisen werden, Populismus profitiert von der wachsenden Komplexität und der entsprechenden Undurchschaubarkeit der Verhältnisse. Populismus will in der Regel keine konstruktiven Problemlösungen vorschlagen, seine Stärke liegt im Bewirtschaften von Protestpotenzial und in der Mobilisierung von Ablehnung. Populismus artikuliert sich mit Vorliebe monothematisch oder über einen stark eingeschränkten Themenkatalog. Populismus hat kein Problem mit seinen eigenen Widersprüchen, Populismus propagiert einfache Lösungen und hat auch kein Problem damit, dass diese der komplizierten Realität nicht gerecht werden.

Populismus profitiert von der Moderne, er ist ein Produkt der Moderne. Der fortschreitende Trend zur Mediengesellschaft begünstigt den Populismus. Populismus ist in seiner Geistigkeit archaisch (primitiv), in seiner Methode ist er aber ausgesprochen modern. Er kann die einfachen Botschaften instinktiv ins Ziel leiten und weiss dabei auch moderne Techniken zu nutzen. Zuweilen beansprucht er mit Zahlen und Fussnoten eine Rationalität, die ihm in Kern abgeht. Die verdeckte Öffentlichkeit des Internets könnte ihn weiter stärken.

Populismus gehört zum Grundbestand der Politik. Er lebt in den klassischen Parteien als stete Versuchung, auf diese Weise ebenfalls zu leichten Gewinnen zu gelangen, um mit der politischen Konkurrenz mithalten. Und er lebt in Bewegungen, die den Populismus nicht nur als latentes Potenzial, sondern als konstitutive Basis haben. Man muss aber auch festhalten, dass erstarkender Populismus stets ein doppeltes Indiz dafür ist, dass a) eine Gesellschaft an grösseren ungelösten Problemen leidet und b) die klassischen Parteien nicht (mehr) auf der Höhe ihrer Aufgabe sind.

Populismus ist auch ein billiges Schimpfwort, mit dem man sich leicht über die Probleme hinwegredet. Populismus ist nicht mit dem Rechtsextremismus gleichzusetzen, er verleiht diesem aber indirekt eine Legitimation. Während Rechtsextremisten elitär und mehr oder weniger offen rassistisch bzw. antisemitisch sind und soziale Differenz betonen und das politische System der westlichen Demokratien grundsätzlich in Frage stellen, greifen Rechtspopulisten „lediglich“ die Vertreter des politischen Systems an und vertreten ein kulturalistisches Weltbild.

Populismus lebt davon, dass er zwar „oben“ seine Feinde sieht, „unten“ aber Gleichheit betont. Die Ablehnung des Europäischen Gemeinschaftsprojekts ist nicht *per se* populistisch, „Europa“ ist aber ein ideales Anwendungsfeld für Populisten. Es ist ein Thema, an dem sich der Populismus entfalten kann, und zugleich erschwert es die nötige Entfaltung der Europapolitik.

2. Warum ist Populismus für die Europapolitik ein Problem?

Die europapolitische Problematik ist ein ideales Feld für populistische Agitation. Sie ist komplex und entsprechend schwer durchschaubar. Sie ist auf einer Ebene angesiedelt, der für die meisten Bürgerinnen und Bürger unerreichbar ist. Sie liegt in den Händen von Regierungen, die man auf diesem Gebiet leicht mangelhafte Verteidigung der nationalen wie der sozialen Interessen vorwerfen kann. Sie kann leicht für die Mobilisation eines doppelten Ressentiments eingesetzt werden: für den Appell an die Missgunst gegenüber den Konkurrenten der gleichen Ebene und für den Appell an das Misstrauen gegenüber der übergeordneten Instanzen, gegenüber „Brüssel“ also.

„Europa“ ist ideale Projektionsfläche für ausgelagerte Abneigung. Mit der Pflege eines negativen Europabildes kann man eine billige Gegenüberstellung der eigenen guten Gemeinschaft und den Anderen betreiben, die man als schlechtes und gefährliches Umfeld definiert. An Europa werden Negativerscheinungen diskutiert, die es im eigenen Land ebenfalls gibt und die man aus anti-gouvernementaler Haltung ebenfalls kritisiert, etwa die Leistungsschwäche des Parlaments, Bürokratie der Verwaltung, Schwerfälligkeit, Filz, ja Korruption etc. Im Falle Europas werden solche Mängel wesentlich strenger beurteilt. Zu Europa glaubt man, Distanz und sogar Unabhängigkeit herstellen zu können, von der eigenen Nation kann man und will man sich nicht verabschieden, da kann man nur die nationale Regierung in die Wüste schicken wollen.

Politik ist vielleicht stets dem ausgesetzt, was man Stimmungsdemokratie nennt. Gemeint ist damit, dass nicht etwa diskutierbare Gesichtspunkte und Argumente entscheidend sind, sondern diffuse Gefühlslagen vorwiegend negativer Art – Malaise. Das gibt es in der nationalen Politik, besonders ausgeprägt ist es aber in der internationalen und supranationalen Politik. Die Abneigung erfolgt gefühlsmässig und gilt einer diffusen Grösse. Das schliesst nicht aus, dass manche positiven Güter, die von dieser Grösse herrühren (leichte Mobilität, allgemeiner Marktzugang, Lebensmittelsicherheit, Währungssicherheit, Verbrechensbekämpfung etc.) als selbstverständlich hinnimmt und nicht in die Urteilsbildung einbezieht, wie umgekehrt negative Phänomene, die mit der EU wenig bis gar nichts zu tun haben, insbesondere den Globalisierungsdruck, dieser zu Last legt.

Darum riskiert die pauschale Grösse „Europa“ schnell pauschal zu einer „schlechten Sache“ zu werden, obwohl sie bei nüchterner Betrachtung so schlecht gar nicht ist. In Anbetracht dessen sind die Feststellungen der Beobachter des politischen Wetters bemerkenswert positiv. Im leichten Auf und Ab der letzten 10 Jahren gibt es im Bereich der pauschalen Zustimmung Schwankungen zwischen 46% und 56% und im Bereich der pauschalen Ablehnung Schwankungen zwischen 25% und 31%. Im Moment sind wir etwa bei 54% Zustimmung und bei 27% Ablehnung. Damit kann man leben. Es ist nicht einzusehen, warum „Europa“ mehr Zuneigung (oder gar Liebe) hervorrufen soll. Auch in dieser Hinsicht könnten überrissene Erwartungen bestehen. Im übrigen sind wir dem politischen Wetter nicht einfach nur ausgesetzt. Es mag eine kontinentale Grosswetterlage geben. In unserem nationalen Garten sind wir jedenfalls zum Teil auch selber die Wettermacher. Und da stehen wir u.a. vor der Frage, ob wir in der Schweiz als unserem primären Verantwortungsgebiet ein besseres oder ein schlechteres Europawetter haben wollen.

3. Wie soll man diesem Problem begegnen?

Eine direkte Bekämpfung des Populismus dürfte diesen nur stärken, weil er dadurch eine Bestätigung seines Freund-Feind-Schemas bekommt. Andererseits darf man nicht einfach schweigen und wegschauen. Eine oft gehörte und hier auch angetönte Meinung ist, dass man bestehende Sorgen nicht den Populisten überlassen und dass man diese ernst nehmen soll. Sicher ist das wichtig. Eine Aufgabe besteht also darin, diese Sorgen aufzugreifen, ohne den Leuten nach dem Mund zu reden. Das heisst: über Aufklärung ein nüchternes Verständnis der Probleme zu entwickeln und unpopuläre Massnahmen, wenn man sie für unvermeidbar hält, verständlich zu machen. Nur ein Beispiel: Es ist den Menschen nicht gedient, wenn man vor Ort

keine Restrukturierung und Modernisierung zulässt und damit Unternehmen zur Abwanderung an günstigere Produktionsorte veranlasst.

Mit Populisten das Gespräch suchen? Manche Populisten könnten der Einordnung des Populismus grundsätzlich sogar zustimmen, zugleich aber sagen, dass dies auf sie selber nicht zutreffe. Wiederholte Erfahrungen zeigen, dass der Dialog wenig bis nichts bringt und die kritische Auseinandersetzung mit dem Populismus vor allem den doppelten Zeck haben soll, erstens die Anti-Populisten in ihrer Haltung zu bestärken und zweitens das grosse, wenig festgelegte Mittelfeld zu warnen.

Populismus wird am besten indirekt „bekämpft“, indem man ohne direkten Bezug zu populistischer Polemik positive Gewissheiten schafft, zum Beispiel, dass es der Schweiz in den Zeiten der allgemeinen Einschränkungen vergleichsweise gut geht, dass es nicht nur Besitzstand zu verteidigen gilt, dass es in der Schweiz in den letzten 120 Jahren in erfreulichen Mass gelungen ist, einwandernde Bevölkerung zu integrieren und sie zu einem Aktivposten der Gesellschaft werden zu lassen, und dass es auch in dieser Gesellschaft noch Ziele gibt, für diese sich einzusetzen sich lohnt: zum Beispiel im Ausbildungsbereich, zum Beispiel im Entwickeln eines soliden Systems von Tagesschulen, im Ausbau eines guten Schienennetzes mit imposanten Alpentransversalen, in der Modernisierung der nicht mehr ganz zeitgemässen Armeestrukturen etc. Gestützt auf solche positive Gewissheiten soll man auf bescheidene Weise durchaus auch einen nationalen Stolz entwickeln, eine starke Identität, die nicht auftrumpfen muss und einfach sein kann – und eine gute und unerlässliche Voraussetzung ist für ein unverzagtes Mitwirken in einem grösseren Verband, zum Beispiel in der Europäischen Union. Damit würde sich die Schweiz in ihrem primären Verantwortungsbereich, eben im eigenen Gärtlein, in einer Art entwickeln, wie das die EU insgesamt als Teil der Welt tut, statt mit einer Dynamik der Angst und der missmutigen Kritik mit einer Dynamik der Hoffnung und der positiven Zielformulierung.

Rechtspopulismus

(Elemente eines Skripts zum Modul „Rechtspopulismus“, Hochschule für Soziales, Luzern, 9. Dezember 2016,)

Da das Thema genuin politisch ist, kann das Reden nicht völlig apolitisch sein. Es wäre gut, wir könnten über Populismus wie über Armut oder Drogenabhängigkeit oder Übergewicht oder Magersucht reden. In den Kommentaren zum Populismus taucht zuweilen die Meinung auf, dass Populismus eine Krankheit sei oder mindestens das Produkt eines wuchernden Prozesses. Ist der Rechtspopulismus eine soziale Krankheit? Mag sein, aber eine Krankheit, die nicht wie die Tuberkulose ausgrrott werden kann und die, wie vieles in der Welt, ansteckend ist. Die Ansiedlung in den Medizinalbereich hat Stärken und Schwächen: Stärken, weil sie vor falschem, vorschnellen moralisieren schützt; Schwächen, weil sie den Einbezug der moralischen Komponente nicht aufkommen lässt, der Ethik zu wenig Raum lässt. Analog zur angesprochenen Gesundheitsfrage kann man darüber nachdenken, welche Präventionsmassnahmen vorgekehrt werden können und worin die Symptome bestehen? In beiderlei Hinsicht ist Reflexion jedenfalls hilfreich.

Populismus wird als Gefahr verstanden. Wer oder was aber wird durch ihn gefährdet? Vom Populismus geht in dreifacher Weise eine Gefahr aus:

1. Eine allgemeine Gefahr ist der Populismus wegen der Vergiftung des gesellschaftlichen Klimas und der Vergröberung der politischen Kultur mit seiner auf Spaltung und Polarisierung angelegten Agitation.
2. Eine besondere Gefahr ist der Populismus für Minderheiten und einzelne Menschen wegen der in ihm angelegten Tendenz zur Ausgrenzung und zum Rassismus eine besondere Gefahr.
3. Eine weitere Gefahr besteht in seinen Auswirkungen auf seine Nachbarschaften: Die Rechtsextremen fühlen sich ermuntert und verstehen sich als die mutigeren Vollstrecker des sich auch bürgerlich gebenden Rechtspopulismus. Die Mitteparteien rutschen (insbesondere in der Fremdenpolitik, aber auch in der Sozialpolitik) aus zwei Motiven nach rechts, einmal weil sie damit den Erfolg des Rechtspopulismus stoppen wollen und zum anderen, weil ein Teil von ihnen insgeheim die Programmatik des Rechtspopulismus teilen und insgeheim froh sind, dass sie aus „taktischen“ Gründen nach rechts rutschen dürfen.

Aus allen diesen Gründen sollten wir den Populismus verstehen. Und verstehen wollen wir ihn, um ihm einschränkend zu begegnen oder ihn idealerweise gar nicht aufkommen zu lassen.

Wir müssen zwei Ebenen auseinanderhalten: a) die Ebene des real existierenden Populismus und b) die Ebene der Begriffsgeschichte, die im Vergleich mit der 1. Ebene zeigt, dass es das Wort als gängigen Begriff noch nicht gegeben hat, obwohl es das Phänomen bereits gegeben hat, und dass der Begriff auch eingesetzt wird, wenn er dem Phänomen nicht entspricht.

Was ist Ihrer Meinung nach Rechtspopulismus oder wird für das gehalten? Bei der Fahndung nach Populismus brauchen wir erkenntnisdienliche Hinweise: Diese kann man zusammenstellen. Es bleibt aber die gerade um Umgang mit dem Populismus bestehende Schwierigkeit, dass auch die einzelnen Eigenheiten, mit denen wir meinen, das wolkige Phänomen zu präzisieren, selbst wiederum präzisiert werden müssten: Was heisst schon beispielsweise autoritär, ausländerfeindlich oder unsozial? Eine andere Schwierigkeit besteht aber darin, dass die einzelnen Hinweise nicht jeweils das Ganze ausmachen und in den verschiedenen Populismen variierende Kombinationen von Einzeleigenschaften vorliegen. Es gibt Ansätze der Kooperation in einer Internationalen der Populisten. Man kann da aber feststellen, dass sehr unterschiedliche Varianten zusammenkommen, eher sozialstaatlich konservativ und neoliberal orientierte Varianten. Welches sind die Eigenschaften, die man im Populismus vorfindet?

1. national, nationalistisch?
2. traditionalistisch?
3. ausländerfeindlich?
4. rassistisch?
5. autoritär?
6. militaristisch?
7. wirtschaftsfreundlich?
8. ordnungsliebend?

9. freiheitsliebend?
10. volksverbunden?
11. anti-elitär?
12. anti-links?
13. anti-bürgerlich?
14. anti-antirassistisch?
15. anti-modern und modern?
16. anti-pluralistisch?
17. anti-solidarisch
18. frauenverachtend?
19. parteien- parlamentsverachtend?
20. das Recht verachtend?
21. unsozial?
22. polarisierend?
23. revolutionär?
24. militant und hingabebereit?
25. verachtend und verehrend?

Ist der Populismus eine zeitgenössische Erscheinung oder hat es ihn schon immer gegeben? Im alten Rom und im noch älteren Griechenland und bei den ganz alten Babyloniern? Mehr oder weniger hat es ihn wohl schon immer gegeben. Seine Problematik ist aber nicht stets die gleiche geblieben. Da Faschismus und Nationalsozialismus uns permanent begleitende Vergleichsgössen sind (nicht dagegen der Stalinismus), muss die Frage der allfälligen Gleichartigkeit angesprochen werden. In der Kurzversion: Nationalsozialisten/Faschisten waren Populisten, aber nicht alle Populisten sind Faschisten und Nationalsozialisten.

Unabhängig vom allgemeine Wahlrecht gab und gibt es den zeitweiligen Protestpopulismus, wie ihn heute der französische Bauernführer und Umweltaktivist Joseph „José“ Bové und seine Anhänger gegen genmanipuliertes Getreide und anderes mehr betreibt. Zu unterscheiden ist sodann, ob Populismus in Einzelargumenten betrieben oder als Bewegung unterhalten wird. Und weiter muss unterschieden werden zwischen dem Populismus als realem Phänomen und dem Wahrnehmen von Populismus, dem Reden über ihn und der wissenschaftlich-analytischen Auseinandersetzung mit ihm. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat es den Populismus den USA als Bewegung gegeben, die sich selber stolz als populistische bezeichnete. Inzwischen wird Populismus in der Regel jedoch als eine un gute Sache verstanden.

Analytisch kann man neben der Protestpopulismus zwei weitere Typen ausmachen: den im weiteren Sinn sozialen Populismus und den Identitätspopulismus, wobei alle drei Typen von allem in sich tragen: das heisst der Protestpopulismus auch soziale Ansprüche und identitäre Verteidigungshaltungen, der Sozialpopulismus auch Protest- und Identitätskomponenten und schliesslich der Identitätspopulismus auch wiederum Protest- und Sozialkomponenten. Der Protestpopulismus trägt stark die Züge einer temporären und auf konkrete Gegebenheiten bezogene Revolte; der Sozialpopulismus lebt eher von einem allgemeinen Malaise und wird schichtübergreifend (von arbeitsloser Grundschicht bis zum abstiegsverängstigten Mittelstand) getragen; der Identitätspopulismus ist stark auf das Nationale bezogen.

In den aktuellen Verhältnissen Griechenlands gibt es einen Populismus, der gleich allen drei Varianten zuzuordnen ist.

Der französische Politologe Pierre André Taguieff hat bereits 2002 ein Buch mit dem Titel „L'illusion populiste“ geschrieben. Zwei Jahre später, 2004, schrieb dazu ein Kommentator: „C'est bien le moment d'en parler.“ Es sei ein guter Moment, darüber zu sprechen. Das stimmt auch 12 Jahre später noch, hat sich doch das Phänomen gewaltig verstärkt. Mit der politischen Instabilität und insbesondere mit den Einwirkungsmöglichkeiten der neuen elektronischen Technologie (man denke nur an Trumps Twitter) hat populistische Politik früher nicht bestehende Entfaltungsmöglichkeiten.²⁹

²⁹ Letzte bibliografische Angabe: Reinhard C. Heinisch/Christina Holtz-Bacha/Osacar Mazzoleni, Political Populisme. A Handbook. Baden-Baden 2017 (interdisziplinär und komparatistisch),